

Ein Traum wird Klang

Ein Jahrhundert Orgelbau unter dem Dreifaltigkeitsberg

Spaichingen ist nicht nur durch Pianos aus dem Hause Carl Sauter weltbekannt geworden. Fast 100 Jahre lang war die Stadt auch Heimat der Orgelbauer-Dynastie Braun. Bis heute erklingen Braun-Organen in Kirchen Baden-Württembergs und der Schweiz.

ALFRED THIELE

Spaichingen. Einige Instrumente dieser Meister haben eine besondere und ganz seltene Klang-Spezialität: die „Wiener Flöte“. Thomas Sauerzapf, ein junger österreichischer Orgelbauer, der seit 2007 mit seiner Werkstatt „Holz Klang“ in Spaichingen ein neues Domizil gefunden hat, ist von diesem Klang seit vielen Jahren fasziniert. Er hat in nicht mehr los gelassen. Vor einigen Wochen hat er eine eigene Neuschöpfung der „Wiener Flöte“ vorgestellt.

Die Geschichte beginnt im frühen 19. Jahrhundert, in einer Zeit, als Schiller und Goethe einen regen Gedankenaustausch pflegten und als in Wien Schubert, Beethoven, Lanner und Johann Strauß Vater wirkten. Der Schreinereselle Anton Braun (1776-1840) aus Spaichingen entdeckte seine Liebe zur Orgel – zu ihren schier unendlichen musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten, zu ihrem Reichtum an Klangfarben. Er ist derart fasziniert, dass er beschließt, sich nicht bis ans Ende seiner Tage mit dem Bau von Tischen und Stühlen zu begnügen – er will seinen Traum Klang werden lassen und die Hohe Schule des Orgelbaus absolvieren. In Wien findet er seinen Meister – bei wem genau er in der alten Hauptstadt des Habsburger-Reiches seine Lehrjahre verbracht hat, ist nicht mehr bekannt.

In einem Essay des Kirchenmusikers Holger Brandt, der sich vor einigen Jahren auf die Spuren des Spaichinger Orgelbaus begeben hat, ist zu erfahren, dass Anton Braun sich in den ersten Jahren auch dem Bau von Klavieren gewidmet hat – im Heimatmuseum der Stadt unter dem Dreifaltigkeitsberg ist denn auch ein Tafelklavier aus seiner Werkstätte zu bewundern. Es wurde zu Beginn der 80er-Jahre von Klavierbaumeister Carl Sauter, dem Senior-Chef der gleichnamigen Pianofortemanufaktur liebevoll und sachkundig restauriert.

Der erfolgreichste und somit bekannteste Orgelmacher aus der Braun-Dynastie war Martin Braun.

Sein Handwerk hat er zunächst bei seinem Onkel Anton erlernt, um danach von 1831 bis 1833 – ebenfalls in Wien – bei Jacob Deutschmann sein Wissen und Können zu vertiefen und zur Meisterschaft zu entfalten. Er wurde zu einem der bedeutendsten Vertreter seiner Zunft zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee. Seine Liebe zur Orgel erbte sein Filius Johann Michael, der dann in die Fußstapfen des Vaters trat. Holger Brandt: „Die über 60 Neubauten Martin Brauns und seines Sohnes zeichnen sich durch eine sehr solide Verarbeitung, geschmackvolle äußere Gestaltung und besonders schönen Klang aus und können sich durchaus mit den Werken der größten Orgelbauer Süddeutschlands messen.“ Seine bedeutendste und größte Orgel baute Martin Braun 1854 für das Münster in Konstanz. Von diesem Instrument ist heute leider nur noch das Gehäuse erhalten.

Die Geschichte geht weiter: auch Johann Michaels Brauns Sohn Eugen wurde Orgelbauer. Er produzierte aber irgendwann nur noch Pfeifen für andere Manufakturen und wanderte 1923 in die USA aus, wo er weiterhin im Orgelbau tätig war. Aus der Familie Braun stammen noch weitere Orgelbauer: Joseph Braun (1807-1877), der ebenfalls bei seinem Onkel Anton und in Wien ausgebildet wurde, sowie sein Bruder Blasius Braun (1823-1883), der im Raum Balingen einige Instrumente gebaut hat, von denen heute allerdings keines mehr erhalten ist.

Orgeln der Familie Braun erklingen bis heute in Konzerten und in Gottesdiensten: unter anderem in Tübingen, in Kolbingen, in Möhringen bei Tuttlingen, in Döggingen und in Neudingen bei Donaueschingen, in Mühlingen im Hegau, in der Klosterkirche auf dem Spaichinger Dreifaltigkeitsberg sowie in Gersau in der Schweiz. Und einige dieser Instrumente wiederum besitzen jene legendäre „Wiener Flöte“, die bereits Anton Braun in der Donaumetropole kennengelernt hatte, und die den jungen Orgelbauer Thomas Sauerzapf derart in ihren Bann gezogen hat, dass er beschloss, dieses Register – so nennt man eine bestimmte Klangfarbe in einer Orgel – zu neuem Leben zu erwecken. „Ich wollte die Wiener Flöte unbedingt wieder bauen und durch eigene Ideen veredeln – das war mein großer Traum“, erzählt er.

Bereits in alten Organen seiner Heimat Österreich war ihm die „Wiener Flöte“ immer wieder mal begegnet. Sogar im Wiener Prater: Im soge-



Thomas Sauerzapf (links) und der Rosenfelder Orgelbauer Wolfgang Braun.

Foto: Alfred Thiele

nannten „Böhmischen Prater“ steht ein uraltes Karussell mit einer Drehorgel, in der das Register erklingt – allerdings angesichts des Ortes und des Zweckes entsprechend laut und aufdringlich. Dieser Klang hat deswegen mit den Flöten in den großen Organen außer dem Namen und der vergleichbaren Bauart der Pfeifen nicht allzu viel gemein.

Und erst vor wenigen Monaten stieß Thomas Sauerzapf auch in Deutschland wieder einmal auf die „Wiener Flöte“: Als Assistent des Rosenfelder Orgelbauers Wolfgang Braun, seines Zeichens Meister und exzellenter Kenner der Orgelbaue-

Ein Glücksfall für den jungen Österreicher

schichte und der wissenschaftlichen Grundlagen seines Handwerks, hat Sauerzapf im vergangenen Jahr ein Instrument des Dynastie-Begründers Anton Braun in der evangelischen Kirche in Tübingen unweit von Balingen gründlich restauriert. Dass diese Orgel ebenfalls über ein Register „Wiener Flöte“ verfügt, war ein Glücksfall für den jungen Österreicher, der mehrere Jahre selbst in Wien gearbeitet hat – so konnte er Bauart und Wesen dieses Registers an den historischen Originalpfeifen noch weiter erkunden. Das Besondere an diesen Pfeifen aus Holz ist, dass sie nicht wie üblich von unten mit Luft versorgt werden, sondern – ähnlich wie eine Querflöte – quer angeblasen werden, was ihnen einen ganz charakteristischen, berührenden und lyrischen Klang verleiht.

Orgelbauer Thomas Sauerzapf hat es mit immensem Zeitaufwand in liebevoller Kleinarbeit geschafft, die „Wiener Flöte“ nach weit über 100 Jahren wieder zu neuem Leben zu erwecken. Er hat sein Register harmonisch in ein neues Orgelpositiv integriert, in dem noch drei weitere klassische Orgelstimmen erklingen. Das Besondere an seiner Arbeit – und das gibt es bisher nirgendwo: Die Pfeifen seiner veredelten „Wiener-Flöte“ hat er in seiner Werkstatt mit dem poetischen Namen „Holzklang“ in der Spaichinger Max-Planck-Straße teilweise rund gedrechselt, sodass sie dem Erscheinungsbild einer Flöte noch näher kommen. Der Klang der „Wiener Flöte“ aus Sauerzapfs Manufaktur ist tragend, singend und lyrisch – fast 200 Jahre nach Anton Braun ist unter dem Dreifaltigkeitsberg wieder ein Traum Klang geworden.